

Schriftenreihe des DFG-Graduiertenkollegs „Das Wissen der Künste“
herausgegeben von Barbara Gronau und Kathrin Peters

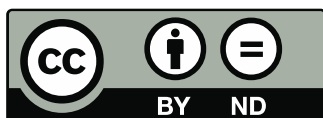
Das Ästhetisch-Spekulative

Herausgeber*innen: Kathrin Busch, Georg Dickmann, Maja Figge, Felix Laubscher

Paderborn: Wilhelm Fink, 2021

Gestaltung: Jenny Baese

Es handelt sich bei dieser Veröffentlichung um eine korrigierte Fassung der Druckfahne. Korrigiert wurde das Erscheinungsjahr im Abbildungsnachweis auf Seite 363 von 2007 auf 2017.



Der Text dieser Publikation ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung – Keine Bearbeitung 4.0 International zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA. Fotos und Abbildungen mit anderen Nachweisen sind ausgenommen.

Inhalt

1

- 9 **Der Späher**
Monika Rinck
- 15 **Einleitung**
Kathrin Busch, Georg Dickmann,
Maja Figge, Felix Laubscher
- 33 **James Hoffs „Virus Paintings“.**
„Play to the powers that be, their own melody ...“
Marian Kaiser

2

- 41 **Bericht des Entwohnten**
Roger Caillois
mit einem Kommentar von Elisabeth Heyne
- 63 **Digitales Fleisch. Spekulieren mit künstlichen Körpern**
Kathrin Busch
- 87 **SelfSisters**
Johannes Paul Raether
- 111 **Andere Körper. Von der Verkörperungslogik
des Korrelationismus zur spekulativen Ästhetik**
Martin Beck
- 133 **Literarische Hyperobjekte. H.P. Lovecrafts Spekulationen
mit seltsamen Substanzen**
Georg Dickmann

3

- 155 **To Jupiter and beyond ... Stanley Kubricks „2001: A Space Odyssey, – eine Fiktion außerhalb der Wissenschaft**
Felix Laubscher
- 179 **Das Werden der Kunst**
Ludger Schwarte
- 193 **Ohne Gewähr. Das (Nicht-)Wissen der Kunst und das Potenzial des Unvorwegnehmbaren**
Susanne Witzgall
- 213 **Literarisch-ökonomische Spekulationen**
Joseph Vogl und Georg Dickmann im Gespräch
- 225 **Die Möglichkeit einer spekulativen Produktionsweise**
Marina Vishmidt

4

- 243 **Archestrated Rhythmachine Komplexities**
KollektivARK
- 255 **Amblyopia**
Omer Fast und Felix Laubscher im Gespräch
- 269 **Preenacting speculations. Zur theatralen Inszenierung und Erprobung von möglichen Zukünften im Rahmen von Preenactments bei Interrobang**
Lisa Großmann
- 285 **Deep Unlearning (I)**
Sascha Pohflepp, Chris Wobken
- 291 **Komplementarität. Modelle in spekulativen Dialogen**
Reinhard Wendler

5

- 305 Operatoren der Spekulativen Poetik
Armen Avanesian, Anke Hennig
- 329 Ästhetik der Fossilisierung
Daniel Falb
- 349 Riddles. „Sphinx Otto Protecting Earth From Humankind“,
Chateau de Versailles, 2017
Marguerite Humeau
mit einem Essay von Hanna Magauer
- 367 Bildnachweise
- 368 Impressum

Operatoren der spekulativen Poetik Armen Avanessian Anke Hennig

Armen Avanessian hat in Wien und Paris Philosophie und Politikwissenschaft sowie in Bielefeld Literaturwissenschaft studiert. Nach Abschluss seiner Dissertation war er einige Jahre als freier Journalist, Redakteur und im Verlagswesen in Paris und London tätig und von 2007 bis 2014 an der FU Berlin. 2011 war er Visiting Fellow am German Department der Columbia University, 2012 Visiting Fellow am German Department der Yale University. In den letzten Jahren hatte er mehrere Gastprofessuren und -dozenturen an unterschiedlichen Kunstakademien in Nürnberg, Wien, Basel, Kopenhagen, Paris und Kalifornien (CalArts) inne. Er ist Herausgeber beim Merve-Verlag sowie Leiter der wöchentlichen Theorie-Serie „Armen Avanessian & Enemies“ an der Volksbühne Berlin.

Anke Hennig arbeitet zur Theorie der Literatur und zur gegenwärtigen visuellen Kultur. Sie forscht im Projekt „Kunst-Forschung. Zwischen Stenogramm und Enzyklopädie (Strategien der Wissensgewinnung und Dokumentation an der Staatlichen Akademie für Kunstforschung, Moskau 1921–30)“ an der Ruhr-Universität Bochum. Sie lehrt außerdem am Saint Martins College (der Universität der Künste, London) und war Gastprofessorin an der Universität der Künste in Berlin. Sie hat die Plattform Spekulative Poetik (www.spekulative-poetik.de) mitbegründet und leitet die internationale Arbeitsgruppe Retroformalismus (www.retroformalism.net). 2012 war sie Fulbright Fellow an der New York University. Sie promovierte am Peter Szondi Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin und studierte russische und deutsche Literatur an der Ruhr-Universität Bochum, der RGGU-Moskau und der Humboldt-Universität zu Berlin.

Spekulative Poetik ist ein kollaboratives Theorieprojekt, das wir ab 2011 aus den Literaturwissenschaften heraus entwickelt haben (www.spekulative-poetik.de). Spekulative Poetik verschränkt Elemente eines poststrukturalen Denkens der vergangenen Jahrzehnte mit den zeitgenössischen Ausformungen einer spekulativen Ontologie. Unsere damaligen poetischen und theoretischen Prämissen erwiesen sich jedoch als so weitreichend, dass sich unsere theoretische Arbeit seitdem in außeruniversitäre Bereiche wie den Kunstbetrieb, Gender- und politischen Aktivismus ausgedehnt hat. In unserem jüngsten Buch haben wir deshalb an einer bestimmten Stelle das Bedürfnis verspürt, die Grundoperatoren von Spekulativer Poetik zusammenzufassen. Wir wollten explizit machen, was unsere Perspektive auf so verschiedene Gegenstände wie Sprachontologie, spekulative Finanztheorie, Ethik des Wissens und Feminismus bestimmt. In dem hier veröffentlichten Ausschnitt¹ besprechen wir einige wesentliche – wenn auch nicht alle – Operatoren der Spekultativen Poetik.

Operatoren Als Operatoren verstehen wir jene Begriffe, die wir als Instrumente benutzen, um etwas zu verstehen. Einige gebrauchen wir so oft, dass sie uns wie unsere Brillen auf der Nase sitzen. Wenn wir mit ihnen arbeiten, geht es uns stets um die Metamorphose eines zunächst notwendigerweise chaoti-

1 Dieser Beitrag ist ein von den Herausgebern gekürzter und von den Autor_innen überarbeiteter Ausschnitt aus Avanesian, Armen / Hennig, Anke: One + One. Spekulative Poetik von Feminismus, Algorithmik, Politik und Kapital, Leipzig 2019.

schen Materials in ein mehr oder minder bestimmtes Objekt. Unsere Operatoren sind insofern poetisch, als dieses Objekt nicht bereits vorher existiert. Die Objekte der Spekultativen Poetik aktivieren ein Verschiebungspotenzial. Einige der Operatoren (wie Abduktion oder Rekursion) haben sich zu ganzen Maschinen ausgewachsen, in die wir existierende Theorien und Diskurse einspeisen, um die in ihnen kristallisierten Objekte aufzubrechen und das Verzerrungspotenzial von Begriffen im Rahmen von Theorien zu zeigen.

Für die Spekulative Poetik sind diejenigen Operatoren zentral, die sich aus den ursprünglich literarisch orientierten Analysen in andere Bereiche – visuelle Poetik, poetische Algorithmik, Poiesis von Gender, Poiesis in spekulativer Ökonomie – übertragen ließen und eine Politik implizieren, die sich außerhalb des Literarischen in einer Hyperstition² verkörpert. Die Operatoren entfalten ihre Wirkung in einer Konstellation von Subjekt, Objekt und Anderem und setzen ein Othing in Gang, das aus dem Verhältnis des Subjekts zum Anderen hervorgeht.³

Nicht nur aufgrund der Genese der Spekultativen Poetik aus einer *science of contemporary fiction* gibt es in ihren Objekten eine Art Ereignisschwelle, die ihren zeitlichen Charakter ausmacht. Vor dieser Schwelle gibt es sie nicht und wird es sie nie gegeben haben. Jenseits dieser Schwelle entsteht der Eindruck, es habe sie schon immer gegeben, weil man dazu neigt zu vergessen, dass es eines Sprungs auf die andere Seite bedurfte, das Objekt aktiv hergestellt werden musste und seine Existenz nur in eigener Verantwortung beglaubigt werden konnte.

Abduktion ist der Grundoperator unserer Praxis. Bei ihr geht es darum, von Fakten auf Fakten zu schließen und dazu den Weg über das Erfinden von Regeln zu nehmen. Diese theoretische Praxis schafft auch neue Fakten. Bei Abduktion handelt es sich um ein spekulatives Verfahren, für das nur die Abdzierenden die Verantwortung übernehmen können.

„Statt partieller Identifizierung führt es [das Abduktionsverfahren] zunächst eine Temporalisierung ein: In der Abduktion bieten sich Hypothesen und Begriffe an, von denen im Moment der Abduktion nicht festgestellt werden kann, ob ihnen Gegenstände entsprechen. Was die Abduktion für uns so wichtig macht, zeigt sich im Kontrast zu den anderen Verfahren des Schlussfolgerns. Bei der Deduktion wird von einem Gesetz und einem Zusammenhang auf einen Einzelfall geschlossen. Bei der Induktion wird von einem Einzelfall und einem Zusammenhang auf ein Gesetz geschlossen. Bei der Abduktion hingegen wird nicht zwischen Gesetz

2 Hyperstition ist ein zentraler Operator der Spekultativen Poetik, der eine chronologische oder chromatische Zeitlichkeit hinterfragt. Dabei handelt es sich nicht nur um einen Begriff, sondern auch um eine Methode: eine zeittheoretische Operation, die versucht eine aus der Zukunft kommende Zeit zu beschreiben, die in der Gegenwart Veränderungen herbeirufen soll. Dieser Operator wird später im Text ausführlich erklärt.

3 Vgl. dazu: Avanesian, Armen / Hennig, Anke: *Präsens. Poetik eines Tempus*, Zürich 2012, S. 273–274.

und Einzelfall reflektiert oder bestimmt, sondern hypothetisch von einem Einzelfall *und* einem Gesetz auf einen Zusammenhang geschlossen.“⁴

In der weiteren Arbeit haben wir festgestellt, dass die Fakten oder Teile, die wir zu Regeln oder Ganzen in Bezug gesetzt haben, nicht endlich sind und mit einem neuen Ganzen unendlich viele Teile vorliegen.

Die Operation der Abduktion steht für uns in Zusammenhang mit Spekulation und poetischer Innovation. Steven Shaviro schreibt hierzu:

„The speculative process described by Whitehead is roughly similar to what Charles Sanders Peirce calls abduction. For Peirce, abduction stands in contrast to – and supplements – both deduction and induction. Deduction starts with conditions that are already given, and traces out a chain of logical consequences for those conditions. Induction, for its part, generalizes on the basis of an already given set of particular observations. According to Peirce, neither deduction nor induction can actually suggest anything new. Abduction, in contrast, makes a sort of leap into novelty. It shifts register: suggesting a higher-order explanation for the circumstances with which it is concerned, or positing a possible cause for the effects in view.“⁵

Diese Beschreibung deutet auch an, wie Abduktion sich mit Innovation verbindet und eine Verschiebung in ein poetisches Register des Denkens initiiert, in dem sich spekulative und fiktionale Momente überlagern. Steven Shaviro schreibt weiter, dass „science fiction narratives can help us step beyond the overly limited cognitivist assumptions of recent research [...]. This is because narrative fictions nearly always extend beyond cognition.“⁶ Narrative Fiktion gibt sich aber selten damit zufrieden, über Kognition hinauszugehen. Sie versucht fast immer, von dort aus eine Verschiebung des Denkens zu bewirken.

Das menschliche Computertier Die beiden gegeneinandergerichteten Schlussverfahren der Induktion und Deduktion werden niemals dialektisch zusammenfinden, ebenso ist es, wie Stevan Harnad schreibt, unklar, „why we should even try to reach such a level, since it looks as if getting there would just amount to uprooting our symbols from their intrinsic meanings (thereby merely reducing ourselves to the functional equivalent of a programmable computer).“⁷ Natürlich vermissen wir Abduktion als einen Operator in dieser Beschreibung. Wir vermissen auch einen Anderen in diesem Bild von Symbolprozessen. Es bedarf nämlich keines wirklichen Computers,

4 Avanesian, Armen / Hennig, Anke: *Metanoia. Spekulative Ontologie der Sprache*, Berlin 2014, S. 169.

5 Shaviro, Steven: *Discognition*, London 2015, S. 12–13.

6 Shaviro 2015 (wie Anm. 5), S. 15.

7 Harnad, Stevan: „The Symbol Ground Problem“, in: *Physica D: Nonlinear Phenomena*, Jg. 42, Nr. 1–3, 1990, S. 335–346, hier: S. 345.

damit ein Subjekt, das nur deduziert und induziert – dessen epistemologische Praxis frei von poetischer Abduktion und damit eigener Verantwortung ist und das nichts von einem Anderen weiß –, das funktionale Äquivalent von Programmierbarkeit darstellt. Die kognitive Praxis des Subjekts wird bereits als äquivalent zu der eines Programms vorgestellt, sein Erkenntnisvermögen als kalkulierbar. Das hat schlechte ethische und politische Konsequenzen, denn da die Programmierbarkeit des Subjekts Schein ist, kann sie nur durch Disziplinar- und Kontrollmaßnahmen zum Erscheinen gebracht werden. Ein Subjekt wird nur im Verhältnis zum Anderen sichtbar, und seine Affäre mit dem Objekt nimmt tendenziell immer die Gestalt eines Othing (des Subjekts und des Objekts) an. Deswegen sind für uns Behauptungen wie die folgende aus der AI-Forschung unsäglich schief: „Psychologists adopted the idea that humans and animals can be considered information processing machines. Linguists showed that language use fits into this model.“⁸ Diese Behauptungen erinnern eher an die Märchenwelt des 19. Jahrhunderts als an die Psychoanalyse oder Linguistik des 20. Jahrhunderts, die nirgendwo zeigen, was hier behauptet wird. Beide legen vielmehr nahe, dass es technokratischer politischer Verhältnisse und eines bis zum Äußersten verdinglichten Subjektes bedarf, um die Gleichung Tier = Mensch = Maschine aufzustellen.

Der entscheidende Punkt ist, dass Daten das Programm verändern können, wie Luciana Parisi gezeigt hat.⁹ Damit ist es möglich, das algorithmische Zeitalter mit den Instrumenten einer spekulativen Mereologie (einer Theorie der Verhältnisse zwischen Teilen und Ganzen) aufzuklären und Daten abduktiv zur Programmveränderung zu gebrauchen. So sehen das auch Jussi Parikka und Tony D. Sampson:

„Software is not here understood as a stable object or a set of mathematically determined, prescribed routines, but as the emergent field of critical software studies is proposing, it is a process that reaches outside the computer and folds as part of the digital architectures, networks, social, and political agendas.“¹⁰

Und dann vollziehen die beiden eine Abduktion:

„When we combine this capacity of software with our focus on the dynamics of the sociotechnical network assemblage, in its entire broadband spectrum, we experience systems that transfer massive amounts of porn, spam, and viral infection.“¹¹

8 Russell, Stuart J. / Norvig, Peter (Hg.): *Artificial Intelligence*, 3. Aufl., Upper Saddle River 2010, S. 30.

9 Parisi, Luciana: *Contagious Architecture. Computation, Aesthetics and Space*, Cambridge (MA) 2013.

10 Parikka, Jussi / Sampson, Tony D.: „On Anomalous Objects. An Introduction“, in: dies. (Hg.): *The Spam Book. On Viruses, Porn and Other Anomalies From the Dark Side of Digital Culture*, Cresskill (NJ) 2009, S. 1-18, hier: S. 8.

11 Parikka/Sampson 2009 (wie Anm. 10), S. 8.

In die Liste, in der Porn, Spam und virale Infektion stehen, gehört zweifels- ohne auch die Diagnose, wonach das Datenzeitalter ein bisher ungekanntes Ausmaß an Sexismus hervorgebracht hat. So führte der Google-Software- Ingenieur James Damore, der sich persönlich von Diversity-Programmen an- gegriffen fühlte, halbseidene Datensammlungen an, um (s)eine männliche Superiorität in digitalen Belangen evident zu machen und die Unterrepräsen- tanz, Diskriminierung und Verdrängung von Frauen im Silicon Valley zu ra- tionalisieren.¹² Ein Bericht der staatlichen Kommission für *equal employment opportunities* stellt fest: „What is striking [...] is the degree of sex and race se- gregation. Women comprise just 30 percent of total employment and Asian Americans and Whites comprise 88 percent of all employment.“¹³ Das Wort *segregation* wird selten auf die Geschlechterverhältnisse angewendet, meist zeigt es einen Diskriminierungsextremismus an, der an die ‚Rassentrennung‘ in der US-amerikanischen Geschichte erinnert.¹⁴ Der entscheidende Punkt ist, dass den Ausgangspunkt in beiden Fällen Datensammlungen bilden, die einmal zur Diskriminierung verwendet werden und das andere Mal zu einer Änderung der Verhältnisse.

Die Frage nach den Daten führt zu derjenigen nach den Algorithmen. Eine Woche nach seiner Entlassung gab James Damore Jordan Peterson, einem Psychologieprofessor an der Universität Toronto, ein Interview und wurde anschließend im Kampf um die ‚Wahrheit‘ männlicher Überlegenheit als Held gefeiert. Peterson stellt seit 2013 Vorlesungen auf YouTube, in denen er dieselben Behauptungen vertritt wie Damore, und begründet die Tatsache, dass seine Vorlesungen vor allem von jungen weißen Männern konsumiert werden, ebenfalls mit biologischer Superiorität. YouTube ist in diesem Zusammenhang in die Kritik geraten, und zwar wegen der Art und Weise, in der die Plattform Inhalte durch Algorithmen verknüpft: Es genügen ein paar Klicks durch *related content*, um von Petersons Vorlesungen zu einem Video mit dem rassistischen Titel „How Savage Are Blacks In America & Why Is Everyone Afraid To Discuss It?“ zu gelangen.

- 12 Saini, Angela: „Silicon Valley’s weapon of choice: shoddy science“, in: The Guardi- an, 7. August 2017, URL: <https://www.theguardian.com/commentisfree/2017/aug/07/sili- con-valley-weapon-choice-women-google-manifesto-gender-difference-eugenics> (letzter Zugriff am 02.01.2019). Einen Tag darauf wurde bekannt, dass „Google is the subject of an investigation by the US Department of Labor, which has accused the technolo- gy corporation of systematically discriminating against women (the company denies the charge.)“ Wong, Julia Carrie: „Segregated Valley: the ugly truth about Google and diversity in tech“, in: The Guardian, 7. August 2017, URL: <https://www.theguardian.com/technology/2017/aug/07/silicon-valley-google-diversity-black-women-workers> (letzter Zugriff am 02.01.2019).
- 13 U.S. Equal Employment Opportunity Commission: *Diversity in High Tech* (Special Re- port), o. J., URL: <https://www.eeoc.gov/eeoc/statistics/reports/hightech/> (letzter Zugriff am 02.01.2019).
- 14 Bald darauf folgte die Nachricht, dass der Anwalt James Finberg 60 gegenwärtige und ehemalige Google-Mitarbeiterinnen vertreten wird, die gegen Sexismus und ungleiche Bezahlung bei Google klagen wollen. Den Stand des Rechtsstreits im Oktober 2018 kann man hier nachlesen: <https://www.theguardian.com/technology/2018/oct/26/google-gen- der-pay-gap-women-class-action-lawsuit> (letzter Zugriff am 02.04.2019).

YouTube betont, dass es schwierig ist, auf die Kritik an der Radikalisierung suprematistischer und rechtsextremer Tendenzen zu reagieren, ohne sich dem Vorwurf der Zensur auszusetzen (der Vorwurf der neoreaktionären und neofaschistischen Seite lautet dann, YouTube ghettoisiere Stimmen jenseits des Mainstream-Narrativs und bringe sie zum Verstummen).¹⁵ Auf beiden Seiten der Gleichung trifft man aber auf dasselbe ungelöste Verhältnis zwischen den Formen und Inhalten bzw. Algorithmen und Daten, wenn die Bedeutungswahrnehmung im Medium und die Bedeutungsstiftung im realen Handeln nicht befragt werden. Wie stellen sich also die durch Medien initiierten Referenzverschiebungen im Handeln von Subjekten dar?

Referenzverschiebung ist unserer Definition nach die Leistung von Fiktion. Man denkt sich nicht einfach mögliche Welten aus, sondern Fiktion verschiebt die Referenz auf *die* Welt. Wenn man Romane liest, wird man an einen anderen Ort, in eine andere Zeit und in einen Anderen versetzt, mit dem Ergebnis, dass Romanleser_innen eine andere Raum-, Zeit- und Selbstwahrnehmung entwickeln. Potenziell schreitet diese bis zu einer Metanoia fort, in der sich die Welt als Ganze für das Subjekt verschiebt – wir haben dieser Form des Weltanschauungswandels ein sprachphilosophisches Buch gewidmet. Spekulative Poetik sieht Phänomene deshalb nicht nur anders, sondern verschiebt aktiv Referenzen. Wenn sie sprachpoetisch arbeitet, mit Worten wie Poetix oder Xeno-Architektur, geht es immer darum, einen begrifflichen Horizont für Referenzverschiebungen aufzuspannen. Projekte der Spekulativen Poetik haben deshalb ein aktivistisches Moment des Referenzschaffens und der Produktion von Phänomenen. Im Anschluss an die Geschichte James Damores, des jungen weißen Mannes, der sich mit einem Sexismus im wissenschaftlichen Gewand einen Namen im Internet gemacht hat, stellt sich hingegen die Frage nach der dunklen Seite des Verhältnisses von Metanoia und Aktivismus. Wenn es im Extremfall nur eines einzigen Buches bedarf, um meine Sicht auf die Welt zu verändern und mein Handeln fortan zu bestimmen – sollte ich mir das dann wirklich wünschen? Das erinnert an das Bonmot, wonach, wenn das Lesen von Büchern gefährlich ist, diejenigen am gefährlichsten sind, die nur ein Buch gelesen haben.

Wir wollen nicht den Eindruck erwecken, Metanoia komme lediglich einer Re-Programmierung des Subjektes gleich bzw. sei schlicht jene Sorte von Verführung, der Subjekte im 21. Jahrhundert nun einmal unterliegen und die sie zu technokratischen Fantasien wie Kittlers Primat der Medien antreibt. Sprache ist vielleicht nur das erste dieser Verführungsmedien, dessen Ontologie so suspekt ist, weil es sowohl künstlich als auch natürlich ist. Was aber schon beim Sprechen und Schreiben von Sprache offenbar wird, ist bei den vollends artifiziellen (visuellen und digitalen) Medien sogar isolierbar: Das

15 Levin, Sam: „James Damore, Google, and the YouTube radicalization of angry white men“, in: *The Guardian*, 13. August 2017, URL: <https://www.theguardian.com/technology/2017/aug/13/james-damore-google-memo-youtube-white-men-radicalization> (letzter Zugriff am 02.01.2019).

Medium existiert nicht und kann nicht primär sein, bevor es von jemandem gemacht wurde. Solange man Rezeption und Produktion in eine Dialektik bringen kann, tritt weder das Neue noch das ethische Dilemma zutage. Erst mit der Praxis von Abduktionen stellt sich die Frage der Verantwortung für die Theorien, die man entwickelt. Hier beginnt die Frage des Aktivismus.

Deictic shifting Wir haben lange versucht, eine Alternative für das Fremdwort Deixis zu finden. Es kommt aus dem Altgriechischen und bedeutet das Zeigen. *Deictic theories* sind linguistische Theorien, die Sprache als ein Zeigesystem verstehen.

Sprache zeigt. Im allerengsten Verständnis von Deixis sind damit Wörter gemeint, die nur im Zeigen eine Bedeutung bekommen, wie ‚du‘ (von dem wir nicht sagen können, wer genau es ist) und ‚dort‘ (von dem man nicht sagen kann, wo es ist) und ‚jetzt‘ (von dem man nicht weiß, wann es ist). Im allerweitesten Verständnis meint Deixis, dass alle Bedeutung, die möglich ist, von den Koordinaten eines Zeigesystems abhängt, das ego-zentrisch organisiert ist – es geht von einer triadischen *origo* (‚Ich/Hier/Jetzt‘) aus. Deixis ermöglicht Referenz – und deren Verschiebung.

„Es ist die Sprache, die uns am Ort unserer Erkenntnis, also in der Welt, situiert. Die Veränderung der Welt, die uns als Zeitlichkeit zu Bewusstsein kommt, ist auch die Voraussetzung dafür, dass wir die Welt wahrnehmen. [...] Die deiktischen Kapazitäten der Sprache erlauben es, dass wir uns (mittels Erkenntnis) räumlich und zeitlich in der Welt verorten, indem sie uns ein semiotisches Agens, einen Interpretanten, zur Verfügung stellt; nur deshalb können wir unseren Standpunkt mit Hilfe der Grammatik deiktisch verlagern, also denkend über das Hier und Jetzt hinausgehen. Beispielsweise können wir uns nur deshalb in der Gegenwart positionieren, weil wir mithilfe des Tempus in der Lage sind, einen Zeitverlauf zu entwerfen und zu einem Ganzen zusammenzubinden.“¹⁶

Personenverschiebung Unter Personenverschiebung verstehen wir die Kontur eines Subjektes im Verhältnis zum Anderen.

Ein ästhetisches Regime verdrängt den Anderen. Wenn man dann ein Buch liest, wird es von literarischen Doppelgänger_innen wimmeln. Person ist das detaillierte, abgespaltene Teilsubjekt, dem ein Anderer innewohnt, das einen ästhetischen Bezug zum Objekt klein a¹⁷ hat und das ab und an high wird, wenn ihm ein Ding über den Weg läuft. In der ästhetischen Erfahrung begegnet man dem Anderen aber nicht wirklich, man trifft ihn nur in der Miniatur des Objekts klein a an, das unheimliche Faszination ausübt und einen Reflexionsprozess in Gang setzt, der zu nichts als unendlichen Verdopplungen führt.

16 Avanesian/Hennig 2014 (wie Anm. 2), S. 70.

17 Der Ausdruck erscheint zuerst in Lacans Seminar 9, in der Sitzung vom 23. Mai 1962.

Aus spekulativ-poetischer Sicht ist die Konstellation von Subjekt, Objekt und Anderem nicht statisch, weil im Subjekt immer zumindest teilweise ein Spaltprodukt der Anderen steckt, deren Objekt das Subjekt ja einst gewesen ist. In der Psychoanalyse gibt es darum auch keine wirklich klare Trennung zwischen Subjekt und Anderem. Vielmehr handelt es sich um Grenzbeziehungen und Grenzverschiebungen. Projektionen, Introjektionen, Inkorporationen, Abspaltungen und Aneignungen gehören zu einem Verschiebungsarsenal und dementsprechend ist eine Personenverschiebung eine mobile Grenzveränderung. Grenzkonflikte, -verteidigung, -überschreitung und -verschiebung haben eine Ethik und ihre territoriale Form hat nicht nur eine Topologie, sondern mehr noch eine Politik, genauer: eine Mereopolitik. Bei ihr geht es nämlich darum, in welchem Maße der Andere ein Teil des Subjekts ist und wie ein Subjekt sich durch seinen Bezug auf den Anderen verschiebt.

„Du weißt es“ (1) ist das Motto unseres Zusammen-Schreibens in der Spekultativen Poetik. Diesem Motto folgend liegt die Wahrheit beim Anderen, während man selbst immer auf der falschen Fährte ist. Unser Motto hat eine unheimliche Ähnlichkeit mit einer Figur im psychoanalytischen Diskurs, und zwar derjenigen des „sujet supposé savoir“¹⁸ – eines Subjekts, dem Wissen unterstellt wird. Diese Unterstellung eröffnet den psychoanalytischen Diskurs, lange bevor ich mich entschließe, eine_n Analytiker_in aufzusuchen. S_he knows!

Wenn es um neurotische Symptome, seelische Schmerzen und wirkliche Leiden geht, nimmst du an, die Analytiker_in weiß, worum es sich handelt. Was ist es, das, wie Kathy Acker sagt, „mit meinen Hormonen intrinsisch“¹⁹ nicht stimmt? Oder wir fragen, warum – wie Depeche Mode einst gesungen haben –

„ich unter dem falschen Sternzeichen geboren bin, im falschen Haus, unter dem falschen Aszendenten, ich die falsche Straße genommen habe, die in die falsche Richtung ging. Ich war am falschen Ort, zur falschen Zeit, aus den falschen Gründen und mit einem falschen Reim, am falschen Tag, der falschen Woche. Ich habe die falsche Methode angewendet und die falsche Technik.“²⁰

„Falsch, falsch, falsch“ – das ist der Refrain. Und so geht es Strophe um Strophe schier endlos weiter:

„Ich bin zur falschen Trommel marschiert, mit dem falschen Abschaum, habe die falsche Energie ausgeschwitzt, habe die falschen Zeilen gebraucht und die falschen Zeichen, mit der falschen Intensität, war auf der falschen Seite, im falschen Buch, in der falschen Lesung, mit dem

18 Lacan erläutert das Konzept in seinen vier Grundbegriffen der Psychoanalyse.

19 Acker, Kathy: „My Death My Life by Pier Paolo Pasolini“, in: *Literal Madness*, New York 1987, S. 171–393, hier: S. 230.

20 Depeche Mode, „Wrong“, auf: *Sounds of the Universe*, CD, Sound Design Santa Barbara (CA), 2009, hier: Track 3.

falschen Look, unter dem falschen Mond, jede falsche Nacht, mit dem falschen Ton, bis er richtig klang, yeah.“

Was, wenn ich diesen Ton nicht finde, der so utopisch klingt wie das Happy End von Depeche Modes' *Passion* und – yeah – so schön. Er wäre ja die endlich erfolgreiche Verdinglichung meiner selbst. Das wäre es! Was aber, wenn es einfach nicht richtig klingen will, wenn der falsche Klang sich über jedes erträgliche Maß hinaus immer wieder einstellt, obwohl man es wieder und wieder und immer wieder versucht ..., wie du weißt ...

Dein Anspruch an die Analytiker_in lautet also: „Du weißt es!“ Und auch dieser Text hat weitere Strophen. Sie weiß, dass etwas mit dir nicht stimmt. Sie weiß, was mit dir nicht stimmt. Sie weiß, was zu tun ist. Sie weiß Abhilfe. Was dabei nach analytischem Verständnis stattfindet, ist die *Übertragung* deiner Ansprüche, deiner Wünsche und deines Begehrens. Wirst du mir glauben? Übertragung ist immer Liebe.

Im psychoanalytischen Diskurs ist es nun nicht die Aufgabe der Analytiker_in, auf die neurotische Liebe der Analysand_innen zu antworten, sondern ihr unbewusstes Wissen zum Sprechen anzuregen. Denn jedes Subjekt weiß, an welcher Stelle es die falsche Straße gewählt hat und hinter welcher Ecke es angefangen hat, *paper dolls* zu basteln, auch wenn es ihm nicht bewusst ist. Was die Analytiker_in weiß, ist nichts anderes als ebendies – dass ein Subjekt dieses unbewusste Wissen ist.

Anstelle der Wahrheit Slavoj Žižek, der bei Jacques-Alain Miller eine Analyse machte, die allerdings scheiterte, schreibt zu diesem unerträglichen Anspruch an den Anderen: „This, however, in no way implies that truth is an all-powerful big Other which pulls the strings behind the subject's back.“²¹ Nach dem Abbruch der Analyse entschloss Žižek sich, die Seminare von Lacan zu lesen und über das Wissen um die Wahrheit das Genießen zu stellen, das noch um einiges schmerzvoller ist als gelegentliche neurotische Symptome oder die anhaltenden Repressionen des Über-Ich: „[...] with the shift in Lacan's teaching which announces itself with his Seminar XI, truth is gradually degraded, its scope and weight constrained at the expense of the real of jouissance.“²² Žižek sagt uns auch, wo die Wahrheit ursprünglich angesiedelt war:

„In the great opposition between desire and drive, symptom and fantasy, interpretation and construction, truth belongs to the series desire – symptom – interpretation (desire articulates itself in symptoms which are to be interpreted).“²³

21 Žižek, Slavoj: *Disparities*, London 2016, S. 217.

22 Žižek 2016 (wie Anm. 21), S. 217.

23 Žižek 2016 (wie Anm. 21), S. 217.

Die Wahrheit tritt hervor, wenn das Begehren des Subjekts, das sich in Symptomen ausdrückt, zutreffend interpretiert wird. Wir erinnern uns, dass Lacan das Verschwinden der Symptome durch eine zutreffende Interpretation zum Anlass nahm, der Wahrheit einen poetischen Charakter zu geben.

Die zweite Serie von analytischen Operationen, in denen Žižek ein radikaleres Wissen als dasjenige der Wahrheit behauptet, ist nicht so einfach zu lesen:

„The series drive – fantasy – construction follows a different logic: fantasy at its most fundamental (the ‚fundamental fantasy‘, precisely) is not to be interpreted but constructed and then ‚traversed‘; it has to be constructed in the form of ‚a-subjective‘ knowledge which is external to the dimension of truth. (What this means is that the late Lacan rehabilitates a knowledge more radical than truth, a knowledge touching the real.)“²⁴

Die Frage, ob Wissen oder Wahrheit das Reale radikaler berühren, beantwortet er am Ende in einem erotischen Sprachspiel:

„As Balmès put it very perspicuously, with a wonderfully appropriate play on words, with the theory of four discourses, where truth is defined as a place (the place down left, beneath the agent), truth is ‚put into its proper place‘ – one has to read this expression [...]“²⁵

Die Wahrheit, die an den ihr zgedachten Ort gebracht wird, ist hier identisch mit phallischem Sex, wobei der Ort des Wissens weiblich, lesbisch oder schwul sein kann. Wir scheuen uns, den Finger zu erwähnen, mit dem Žižek nachdrücklich auf den Ausdruck „put into its proper place“ zeigt, weil jede_r sich selbst vorstellen muss, was man alles mit einem Finger machen kann, um auf die Idee zu kommen, sie_er spreche möglicherweise von einer trans* Illusion des Schreibens, die in der Befriedigung des Anderen besteht.

Transference findet natürlich auch in den anderen Diskursen statt, weil wir zu jemandem sprechen oder an jemanden schreiben, dem wir ein bestimmtes Wissen unterstellen. Es gibt eine implizite Leser_in oder Zuhörer_in. Natürlich ist es besser, eine reale Leser_in oder Gesprächspartner_in zu finden, weil in diesem Falle die Gefahr geringer ist, an den Großen Anderen zu schreiben, der als Agent des Diskurses allwissend und allmächtig ist und dem gegenüber das Subjekt nur sein Unvermögen ausdrücken kann.

Das Unvermögen des Subjekts könnte symptomatisch sein, wenn man denn im universitären Diskurs jemanden antreffen könnte, dem Wissen zu unterstellen wäre. Aber die Meister_innen des Diskurses sind hier abwesend, die Professor_innen und Doktorväter/mütter vertreten bzw. lehren die Macht der Meister_innen nur. Wie in der von Foucault beschriebenen Schule ohne Lehrer kann man sein Begehren alternativ an jene abwesenden Meister_innen richten. Und gerade in der Philosophie, Kunst- und Literaturtheorie des

24 Žižek 2016 (wie Anm. 21), S. 217.

25 Žižek 2016 (wie Anm. 21), S. 217.

20. Jahrhunderts gibt es eine Fülle von Meisterautor_innen, die lange jenseits der Universität geschrieben haben, bis sie in den Kanon aufgenommen wurden – Nietzsche, Benjamin, die russischen Formalist_innen, die Künstler_innen, deren Werke wahrheitsstiftend sind, und so weiter ... An sie können wir uns richten.

Nietzscheaner_in oder Adornit_in zu werden, haben wir als beginnende Metanoia beschrieben – die Entstehung eines Subjekts aus dem Lesen und die Eröffnung seiner Welt im Schreiben. Im universitären Diskurs bleibt Metanoia allerdings an dieser Stelle stecken. Wenn wir einen Satz lesen wie „Lacan würde über das algorithmische Zeitalter sagen, dass ...“, beginnen wir die latente Spaltung des Subjekts zu hören, weil Ich nicht in eigener Verantwortung, sondern in der dritten Person spekuliert. Ein Austausch mit dem Anderen bleibt virtuell – Verwendung des Konjunktivs. Das ist zwar symptomatisch, erlaubt dem akademischen Subjekt aber nicht, seine Wahrheit zu finden, weil es seine Spaltung institutionalisiert und nicht interpretiert.

Die Serie analytischer Operationen – die wir uns jetzt mit Žižek vorstellen –, bei der die Fantasie aus dem eigenen Begehren konstruiert wird, läuft gar nicht erst an. Es ist zwar zu einem Perspektivwechsel gekommen, aber es stellt sich niemals eine ‚Traverse‘ ein – eine Verschiebung der eigenen Position im Austausch mit dem Anderen bleibt aus. Verwechseln und vergessen wir nicht, dass eine Perspektive und eine Position nicht dasselbe sind.

„Du weißt Es“ (2) Ein Othinging kann innerhalb des Diskurses der Universität nicht stattfinden. Man begegnet dem Anderen ja nicht. Man begegnet nur einer Objektivierung des Anderen bzw. dem Anderen in der Maske eines Objektes.

Das Objekt klein a ist eine solche Maske des Anderen in Gestalt des Objekts. Das Subjekt stellt sich, wie es bei Lacan heißt, ein Objekt vor, von dem das Begehren des Anderen ausgeht. Im universitären Diskurs trifft man es (höchstens) im Forschungsobjekt an. Dass der Akademiker in der Regel manisch in dieses Objekt investiert und sein Interesse an diesem Forschungsobjekt weit über jedes rationale Maß hinausgeht, sagt uns, dass ein Forschungsobjekt nicht objektiv ist – es ist Ausdruck der libidinösen Ökonomie der Universität.²⁶ Ob Zellforschung, die filmische Großaufnahme, das Dorf zwischen Bodenreform und Kollektivierung, Algorithmen oder spekulative Ökonomie, allesamt sind miniaturisierte Korrelative des Anderen. Wir glauben nicht, dass die Begegnung mit diesen partialen Objekten ein Othinging des Subjektes bewirken kann. Es genügt nicht, sich selbst im Verhältnis zum Forschungsobjekt intellektualistisch zu entfremden.

26 In der libidinösen Ökonomie der Universität kann die Akademikerin entweder versuchen ebenso ödipal zu agieren oder eine hysterische Position einnehmen.

„Spekulative Poetik experimentiert mit der Szene der Erkenntnis selbst, die in ihr als eine Konstellation von Subjekt, Objekt und Anderem erscheint. In dieser Konstellation hat der Andere ähnliche Charakteristika wie der *Interpretant* in der Semiotik von Peirce: Er wiederholt einerseits die bereits vorliegende Konstellation von Subjekt und Objekt (und sogar ihren Gegensatz), und gleichzeitig taucht in dieser triadischen Konstellation ein neues Verfahren der Erkenntnisgewinnung auf. Es erlaubt ein *Othinging* des Erkenntnisobjekts, ohne dass dieses der Beliebigkeit verfällt. Ein solches Verfahren des *Othinging* in die Szene des Erkennens einzubeziehen, ist Bedingung der Erkenntnis von Objekten, die stetig in Veränderung begriffen sind und – dies ist wesentlich – nur von uns als unabhängig von uns gedacht werden können. Denn in *Metanoia* als einem radikalen *cognitive shift* erfasst das Subjekt des Erkennens sich in seiner Veränderung – und damit auch die Welt, die es umgibt. In diese Richtung müssen wir weiterdenken.“²⁷

Es genügt auch nicht, sich der ästhetischen Philosophie der Moderne anzuschließen und sich selbst zu verdinglichen. Es bedarf zumindest einer spekulativen Herangehensweise, bei der ein *Othinging* des Objektes versucht wird. Hier liegt auch der Scheidepunkt zwischen der objektorientierten Philosophie Graham Harmans²⁸ und dem spekulativen Materialismus Quentin Meillassoux'. Während Harman und Tristan Garcia²⁹ behaupten, dass wir den Unterschied zwischen Objekten und Subjekten fallen lassen und uns selbst getrost als Dinge betrachten können, läuft Meillassoux' Kritik des Korrelationismus³⁰ darauf hinaus, auf der Andersheit von Objekten zu bestehen. Spekulative Poetik bringt an dieser Stelle den Anderen ins Spiel. Sie verändert ihre Objekte. Und sie zielt auf ein *Othinging* des Selbst.

„Du weißt es“ (3) Als Motto des gemeinsamen Schreibens betraf dies auch immer mehr als eine Situation. Gemeinsames Schreiben ist ein Setting. *Metanoia* (die in einem wie auch immer gearteten Setting stattfindet) sagt: Wir haben uns verändert. Wir sind über das ästhetische Objekt hinausgegangen; wir haben uns auch verändert im akademischen Setting und anders zusammen geschrieben. Und wie wir nach dem Setting gearbeitet haben, hat sich auch verändert.

27 Avanesian/Hennig 2014 (wie Anm. 4), S. 55.

28 Das Credo der von Graham Harman entwickelten objektorientierten Ontologie (kurz OOO) kommt in vielen seiner Schriften zum Ausdruck. Die Gleichheit von Subjekt und Objekt ist am deutlichsten artikuliert in: Harman, Graham: *Tool-Being. Heidegger and the Metaphysics of Objects*, Chicago/LaSalle (IL) 2002.

29 Garcia, Tristan: *Form and Object. A Treatise on Things*, Oxford 2014. Garcia hat außerdem einen bemerkenswerten Roman über intellektuelle Subjekte geschrieben: Garcia, Tristan: *Hate*, New York 2010.

30 Meillassoux entwickelt diese Kritik in einer ganzen Reihe seiner Texte. Repräsentativ ist Meillassoux, Quentin: *Nach der Endlichkeit*, Zürich 2014.

Wie hat sich also unsere Arbeit durch das Setting verändert? Und die nächste Frage lautet dann: Welche Verschiebung entsteht in unseren Arbeiten? Und sind wir der depressiven Verfassung des akademischen Betriebs und seinem hochneurotisch gespaltenen Verhältnis zum Anderen, zum Meister(-diskurs) entkommen? Haben wir uns wenigstens in andere, bessere, freiere oder zumindest wildere Fallen oder Zwänge katapultiert?

Der Other als Meister ‚Othering‘ müssen wir – wie die dunkle Seite von Metanoia – auch im Verhältnis zum Meister diskutieren, der Meister verstanden als bestimmter Anderer, mit dem sich die braven Jünglinge und Töchter an den Universitäten so unendlich schwertun, weil sie der Illusion aufsitzen, es gäbe gar keine Meister mehr und folglich auch keine Repression. Veränderung ist unter diesen Auspizien ebenso wenig möglich wie unter der scheinbar widerständigen Unterwerfung unter einen patriarchalen Meisterdiskurs. In jedem Fall steht das akademische Ideologem einer ‚Objektivität des Wissens‘ jedwedem Othering entgegen, besteht es doch auf einer grotesken Eskamotierung des ethischen Schreibsubjekts (man schreibt: „Es gilt zu zeigen ...“, „Wir werden sehen ...“ – kaum je ein schreibendes Ich, kein angesprochenes Du, kein tatsächliches Wir). Dagegen galt unsere Suche immer auch Settings, in denen die der Psychoanalyse zugesprochene transformatorische Kraft auch zu einer nicht bloß subjektiven, sondern schreibenden Wissensproduktion würde.

Poethik Müssen wir nicht viel weitreichendere Schlüsse aus unserem Begriff der Person ziehen, den wir aus dem Verhältnis eines Subjekts zum Anderen konturieren? So liefert der Andere zwar die Regel für das Subjekt, was aber diese Regel sei (und ob es sie überhaupt gibt), ist nicht selbstverständlich. Könnte es nicht sein, dass wir mit den (Science-Fiction-nahen) Diskursen des Cyberfeminismus, Xenofeminismus, Inhumanismus und vielen anderen darin übereinstimmen, dass die Anderen – als gute Objekte einer guten Wissens-Fiktion – überhaupt erst zu erfinden sind?

‚Es gibt keinen Anderen der Anderen‘, erinnern wir uns plötzlich und sind überrascht, dass wir eigentlich mit dem Begriff der Abduktion und mit seiner Beschreibung – Fakten werden mit neuen Fakten aufgrund einer erfundenen Regel zusammengebracht – alles hatten, was wir brauchten, um sagen zu können, dass die Ethik der Spekulativen Poetik in jener Zone liegt, in der das Prinzip eines Anderen erfunden wird, damit man überhaupt einem neuen Anderen begegnen kann. Den Anderen sehen, wie er ist, mag bedeuten ihn objektiv zu betrachten, ihn zu verändern verlangt hingegen eine spekulative Poethik.

Ortsverschiebung Ich-Hier-Jetzt ist ein Ausgangspunkt von Referenz. Ich verstehe dein Dort nur ausgehend von meinem Hier. Du musst mir gegenüberstehen, damit ich dich von meinem Ort aus ansprechen kann.

In unserem Buch über das Präsens³¹ hatten wir schnell bemerkt, dass das Tempus der am stärksten grammatikalisierte deiktische Verschiebungsapparat ist, während Personenverschiebungen des ‚Ich‘ schwerer sichtbar zu machen sind und darüber hinaus eines Settings bedürfen, um sich zu ereignen. Die Ortsverschiebungen des ‚Hier‘ sprachlich festzumachen, ist am allerschwersten. Beim Schreiben der Bücher waren aber die Orte, an denen wir sie geschrieben haben, immer wesentlich.

„First we take ...“ Oder war es die Tatsache, dass wir nicht in Berlin waren bzw. beim Schreiben nicht das Gefühl hatten, in Berlin zu sein? „First we take Manhattan“, mit der Idee einer Spekultativen Poetik in den Köpfen und den ersten im Central Park hingekritzelt Skizzen zu einem auf das Präsens folgenden rein sprachphilosophischen oder sprachontologischen Buch. „First we take New Haven oder Yale“, mit den ersten Bucheinleitungen zu der Spekulationen-Serie bei Merve und der notwendigen Distanz zu Berlin, um sich über das Konfliktpotenzial von *Überschrift*³² klar zu werden (bei dem das Verfassen der Einleitung dann zusammenfiel mit einer Zugfahrt aus Berlin hinaus nach Wien). „First we take Miami“, der im Flugzeug geschriebene Beginn von *Miamification*³³, der schon von den Vorteilen, wenn nicht der Notwendigkeit weiß, sich aus seinem Zuhause hinauszuschreiben. Obwohl doch alles Philosophieren Novalis zufolge von einem Heimweh getragen ist und nur aus der Distanz ein Philosophieren als Kartografieren möglich ist, wie es Deleuze & Guattari vorschwebte. Zuerst nehmen wir uns dies oder das, nehmen uns dieses oder jenes vor, und vielleicht wäre es am besten, es dabei zu belassen und auch in Gedanken gar nichts nehmen oder haben zu wollen von Berlin, egal ob im Osten Berlins geboren oder aus London in das frühere Ostberlin gezogen.

„Then we take London“ Die Hauptstadt des ehemaligen Empire hat viele Gesichter. Ich erlebe so etwas wie ein ‚Neues Sehen‘, von dem Viktor Schklovski vor über einhundert Jahren sagte, dass es erst beginnt, wenn man nicht mehr alles einfach wiedererkennt.

Durch eine automatisierte Wahrnehmung verarmt die Welt. In London kommt mir niemand bekannt vor. Ich erlebe meine Freund_innen nicht als Ausdruck der Strukturen, in denen sie leben. Das hängt natürlich an der Unvertrautheit mit den Strukturen dieses Landes, es kommt aber auch durch den Aktivismus, in den fast alle Intellektuellen involviert sind, die ich hier kenne.

Anthony Iles ist einer der Redakteur_innen von *Mute*, einer überwiegend von Künstler_innen herausgegebenen Zeitschrift zu digitaler Netzkultur und

31 Avanesian/Hennig 2012 (wie Anm. 3).

32 Avanesian, Armen: *Überschrift*. Ethik des Wissens - Poesie der Existenz, Berlin 2014.

33 Avanesian, Armen: *Miamification*, Leipzig 2017.

ihren politischen Möglichkeiten. Er ist Marxist und reist viel, insbesondere durch den Osten und Süden Europas, weil ihn an der Globalisierung nach dem Ende der sozialistischen Staaten vor allem interessiert, wie sich die Arbeitsbedingungen in den ehemaligen Industriezentren verändert haben.

Mobilisierte Subjekte haben Ähnlichkeit mit Reisenden, wie wir sie aus der Literatur der Moderne kennen. Zum Beispiel ist Sergei Eisenstein nicht mehr, der er vorher war, als er nach zwei Jahren aus Mexiko zurückkehrt. Hätte es im Moskau der 1930er Jahre eine LGBTQ+-Community gegeben, wäre er vielleicht Aktivist geworden. Maya Deren erlebt auf Haiti eine ähnliche Entgrenzung. Den tiefgreifenden Wandel ihrer selbst haben beide zu Filmwerken gemacht und in einem brillanten Avantgardismus ausgedrückt. James Clifford wird 50 Jahre später von *ethnographic surrealism* sprechen, um zu erfassen, was die in die – wie sie glauben – prä-historischen Enden der Welt Reisenden an sich selbst erleben.

Slavoj Žižek spricht weitere 30 Jahre später von einer psychoanalytischen Serie der Trieb-Fantasie-Konstruktion, die ein Subjekt in Gang setzen muss, um – nach der Begegnung mit dem Objekt seines Begehrens und der wahrheitsgemäßen Interpretation seines Verhältnisses zum Anderen – in Kontakt mit dem Realen zu treten. Das mag uns daran erinnern, dass es bei einer Ortsverschiebung nicht um exzessives Jetsetting geht. Man kann auch wie Bachelard in seiner *Poetik des Raumes* zu Hause bleiben und das Haus vom Keller bis zum Dachboden nach Orten der Veränderung absuchen, bis man weder das Haus noch sich selbst wiedererkennt.

Raumdeiktische Neujustierung In der Literatur gibt es neben Ortsverschiebungen – jede Fiktion versetzt uns mit rein sprachlichen Mitteln an den Ort, an dem sie spielt – auch Personenverschiebungen. Dorrit Cohn erläutert, wie das *two-in-one* von Erzähler_in und Figurenperspektive eine Fokalisierung schafft. Beim Weiterdenken von Cohn haben wir sogar herausgefunden, dass Ortsverschiebung und Personenverschiebung meist zusammenwirken.

„Für die räumlichen Figurationen (Figurenraum/Erzählraum/Leseraum) kann analog an der Fokalisierung erläutert werden, wie es zu einer Überlagerung von räumlicher Erzähler- und Figurenperspektive kommt. Damit ein Leser sich verändern kann, bedarf es zusätzlich einer Leserperspektive. Um der notwendigen Erweiterung der narratologischen Perspektive um fiktionale Deixis Rechnung zu tragen, sprechen wir statt von Fokalisierung von ‚Fokus‘.“³⁴

Tatsächliche Ortsveränderung und tatsächliche persönliche Veränderung ist vielleicht erst noch zu verstehen, und für das Verständnis eigener Migrationsimpulse oder aktuell der Arbeit mit Geflüchteten bedarf es vielleicht neben Traumatherapie eines Verständnisses der Ortsverschiebung und der Veränderungen des Selbst, die daran anschließen. Kenntnis der

Herkunftskultur genügt wahrscheinlich nicht. Die Aufgabe besteht darin, einen *Fokus* zu entwickeln. Es reicht nicht aus, die kulturelle Perspektive des Anderen zu verstehen. Tatsächlich ethisch ist es, die Positionsverschiebung der Migrant_in mitzutragen und mitzugestalten. Migrant_in-Werden oder Migrant_in-Sein.

Zeitverschiebung & Spekulativer Futurismus In der Sprache bestimmt Deixis auch, wann morgen ist. Welches Datum gestern haben wird, hängt davon ab, welcher Tag heute ist. Heute ist der 17. August 2017. Das ist der Tag, an dem dieser Satz geschrieben wird, und nicht der Tag, an dem du das liest.

Fiktion haben wir als ein Sprechen bzw. Schreiben aufgefasst, bei dem die Deiktika (das sind die orts-, zeit- und personenbestimmenden grammatischen Funktionen) so gebraucht sind, dass du an einem Geschehen am 17. August 2017 teilnimmst.

„1) *Zeitdeixis*. Mit Hilfe der narratologischen Auffächerung und deiktischen Erweiterung von [Käte] Hamburgers Fiktionstheorem durch unterschiedliche Verschiebungsdimensionen konnten wir ihrem klassischen Beispiel ‚Morgen war Weihnachten‘ weitere Nuancierungen und Einsichten abgewinnen. Wenn sich der Leser bei der Lektüre des Satzes einer fiktionalen Verschiebung von Referenz anschließt, also das Präteritum vergegenwärtigt, dann resultiert das aus einer Überlagerung von Figurenzeit und Erzählerzeit, dem mit der Erzählperspektive erklärbaren Imperfekt und dem mit der Figurenperspektive erklärbaren ‚morgen‘. Fiktion tritt durch *den* differenzierenden Bezug auf den dritten Term der personalen Deixis in Kraft: Das *two-in-one* einer Vergegenwärtigung von Vergangenen stellt sich in Bezug auf die Aktualität der Lesezeit ein. Ein Fiktionseffekt setzt allerdings voraus, dass das vorliegende Medium überhaupt eine zeitdeiktische Verschiebung erlaubt: Eine zeitdeiktisch induzierte Fiktion kann nur mittels einer elementaren Tempusstruktur in Kraft treten, die es ermöglicht, von der Aktualität der Rezeption abzurücken und das ‚jetzt‘ (in diesem Fall in einem ‚war‘ und einem ‚morgen‘) negieren zu können. Im Gegensatz zu dem impressionistischen Texas, dem wir keine fiktionale Qualität zuerkennen, kann das im ersten Kapitel [des Romans *Tynset*] von [Wolfgang] Hildesheimer unter dem Motto ‚nicht hier, nicht jetzt‘ fiktionalisierte Tynset als Beispiel dafür dienen, wie im Abrücken vom räumlichen Hier sich ein zeitliches Jetzt negiert und damit eine elementare Fiktionalisierung anzeigt.“³⁵

35 Avanessian/Hennig 2012 (wie Anm. 3), S.173. Hier wird die Grundlegung einer Fiktionstheorie von Käthe Hamburger und Wolfgang Hildesheimers Roman *Tynset* besprochen. Hamburger, Käthe: *Die Logik der Dichtung*, Stuttgart 1957; Hildesheimer, Wolfgang: *Tynset*, Frankfurt a. M., Hamburg 1967.

Es sollte aber nicht bei einem nihilistischen ‚Nicht-hier-nicht-jetzt‘ bleiben, wie in modernistischen Romanen, obwohl jede Verschiebung mit einer willentlichen Entwurzelung beginnt, die xeno-feministische Autorinnen als eine Politik für Entfremdung fordern.³⁶

Von unserer Poetik ausgehend, haben sich Orts- und Zeitverschiebungen als beinahe entgegengesetzte Prozesse dargestellt. Ortsverschiebungen sind nur schwach grammatikalisiert, aber jenseits der Sprache liegen sie im Horizont des Machbaren. Migration ist möglich, auch wenn man vielleicht zu schnell vergisst, dass man am anderen Ort eine andere Sprache als Ganze antrifft – mit wo-möglich metanoietischen Folgen. Zeitverschiebungen außerhalb der Sprache zu bewerkstelligen, scheint dagegen kompliziert. Für Zeitverschiebungen in die Zukunft brauchen wir Fiktionen oder rekursive Hyperstitionen. Das Prinzip ist nicht sehr verschieden von den Optionen und der Funktionsweise derivativen Kapitals, das mit Zukunftserwartungen arbeitet und Verträge über Optionen an einem Zukunftsdatum abschließt. Von dem Moment an, an dem die Zukunftsoption abgeschlossen wird, wird sich die Tätigkeit darauf hin orientieren, die eigene Option (ob nun für das Fallen oder Steigen eines bestimmten Wertes) wahr werden zu lassen. Ob Vertrag oder Erwartung, der Modus dieser Zukunft unterscheidet sich von demjenigen der Gegenwart und ist gleichzeitig etwas in der Gegenwart Offenbares, das eine Kontinuität zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart als Garantie für beides nimmt – ein kontinuierliches Ankommen der erwarteten Zukunft und einer Zukunft, die unvorhersehbar ist.

Hyperstition scheint ein Begriff zu sein, der eine Zeitverschiebung in die Zukunft aus der Zukunft versucht. Eine Grenzlinie zwischen progressiven und reaktionären Hyperstitionen verläuft entlang des Verständnisses von Poiesis. Wenn man Nick Lands Diktum, bei Hyperstitionen handle es sich um Fiktionen, die sich selbst real machen, wörtlich nimmt, dann gibt es kein politisches oder poetisches Moment, weil sich die Hyperstition autopoietisch selbst realisiert. Hier endet man in einer reaktionären Technophilie (die außerdem Rekursion als geschlossenen Zirkel missversteht). Auch darf man sich Fiktion nicht als etwas Ausgedachtes, Irreales vorstellen, das sich auf wunderbare Weise selbst zur Welt bringt. Fiktion ist vielmehr ein Verschiebungssystem, bei dem Abduktionen Fakten generieren. An dieser Stelle beginnt eine Verantwortlichkeit für und somit auch eine Politik von Fiktion. Vielleicht sind progressive Hyperstitionen am besten als verbal zu verstehen.

„Bei den deiktischen Verschiebungen, denen literarische Fiktionen ihre Existenz verdanken, handelt es sich also nicht um bloße Quasireferenzen oder a-referentielle Ausdrücke, geschweige denn um variable Referenzen, die beliebig zu füllen wären. Vielmehr tritt in literarischen Fiktionen der Code der Sprache in einen Dialog mit der Mitteilung ein, die Sprache

36 Das xenofeministische Manifest, das kollektiv von der Gruppe Laboria Cuboniks verfasst wurde, ist zusammen mit Texten zu seiner Genealogie veröffentlicht in: Avanesian, Armen / Hester, Helen (Hg.): *de a ex machina*, Berlin 2015.

in ein Verhältnis zur Rede. Eben deshalb ist die in der Fiktion sichtbar werdende Autonomie der Sprache nicht mit einer Beliebigkeit von Referenz gleichzusetzen. Ohne ihr Wissen um die Autonomie der Sprache auszublenden, ja, nur *im Wissen* um diese Autonomie kann Fiktion die in der Sprache angelegten deiktischen Elemente voll nutzen. Sie erzählt in den (und durch die) Wirkungen einer Verschiebung zwischen Raum, Zeit und Person. Unsere fiktionsnarratologische Formel hierfür lautet: *Literarische Sprache verschiebt Referenz.*³⁷

Intuitiv haben wir den Begriff Hyperstition aufgenommen, weil wir ihn im Horizont unseres Fiktionsbegriffs verstanden haben, wonach Fiktionen auf Abduktionen beruhen und Referenzen verschieben. Eine Hyperstition ist dann eine Abduktion – ein in einem gegebenen, aber nicht voll explizierten Diskurs möglicher Schluss. Hyperstition partizipiert an den Referenzen, auf die sich der Diskurs bezieht.

Xeno-Architektur ist beispielsweise auf eine Architektur genauso angewiesen wie auf einen architekturtheoretischen Diskurs. Ihr progressives Moment besteht darin, die Regel- und Faktensysteme des Diskurses, die institutionell miteinander verzahnt sind, zu verflüssigen und einer Revision zugänglich zu machen. Progressive Hyperstitionen berücksichtigen die Tatsache, dass die Faktensysteme Produktionssysteme sind. Sie berücksichtigen die Materialität der Diskurse, in denen sie geboren werden, weshalb wir scheinbar neutrale, aber eben deshalb potenziell reaktionäre Hyperstitionen ausblenden. Die kaum zu lösende ethische Problematik von Hyperstitionen besteht darin, dass sie nicht grundsätzlich eine Ethik des Subjektes verlangen. Ob eine Hyperstition progressiv ist, hängt also davon ab, ob sie explizit eine Ethik des Subjektes formuliert.

Schlimmer steht es um das Verhältnis, das Hyperstitionen zum Anderen unterhalten. Es ist ihnen nicht einmal implizit und kann deshalb auch nicht geklärt werden. An dieser Stelle ist die progressive Potenzialität von Hyperstitionen erreicht – sie können nur noch dann progressiv verstanden werden, wenn sie in den Horizont eines Fiktionsbegriffes gerückt werden, wie wir ihn formuliert haben, und ein Verhältnis zum Anderen überhaupt erst entwickelt wird.

Objektverschiebung Wenn wir sagen, dass es so etwas wie eine Objekt-Deixis gibt, meinen wir damit kein Objekt im konkreten oder im philosophisch abstrakten Sinne. Wir zielen eher auf jene massive Verschiebung, die in der Konstellation von Subjekt, Objekt und Anderen stattfindet, insbesondere wenn der im Objekt klein a implizierte Andere auf einmal in vollem Tageslicht erscheint. Zudem ist wesentlich, dass unsere Poetik keine kreationistische ist, die einfach aus dem Nichts Objekte macht, die es vorher nicht gab.

Wir denken mereologisch, das bedeutet in Teil-Ganzes-Beziehungen, wonach sich in einem scheinbar ganzen Objekt immer Teile ausmachen lassen, an denen man etwas tun kann, das ihre Teilbarkeit potenzialisiert, um sie größer als das Ganze werden zu lassen. Und da in unserer Sicht das Ganze nichts anderes als ein rekursiver Bezug von Teilen auf Teile ist, bergen Teilung und Rekursion das Potenzial von Verschiebung.

Dies haben wir in *Präsens* auch als Bedeutungswahrnehmung oder als Projekt einer Phänomenologie von Bedeutung – der Dinglichkeit oder des Objektcharakters von Bedeutung – beschrieben, und zwar um darauf hinzuweisen, dass Objekte nicht einfach irgendwelche Dinge, sondern stets auch Referenten sind, d.h. in Sprach- und Verweisungszusammenhängen stehen, die verschoben werden können.

„Für den fiktionalen Gebrauch der Sprache ist kennzeichnend, dass er Referenz verschiebt und damit die Wahrnehmung von Bedeutung ermöglicht. Indem wir die Affinität von Poetik und Grammatik betonen, behaupten wir nicht, die Semantik literarischer Werke sei irrelevant. Vielmehr insistieren wir, von einem transzendentalpoetischen Standpunkt aus, auf den Bedingungen der Möglichkeit von Sinn. Die Wahrnehmbarkeit von Bedeutung ist nicht als eine sprachinterne Verdoppelung von Repräsentation – als eine der Sprache inhärente Bühne – zu betrachten, sondern darauf zurückzuführen, dass die Grammatik Prozesse der *poiesis* von Bedeutung sowohl unterhalb als auch oberhalb der Ebene der Semantik (nämlich in der Morphologie und durch die Syntax) umgreift.“³⁸

Unsere Grundthese ist hier, dass Bedeutung nur in Verschiebungen wahrzunehmen ist, und zwar ganz einfach deshalb, weil sie sonst metaphysisch wäre. Man sieht Bedeutung nur im Anschluss an eine Irritation. Ein ethisches und poetisches Verschiebungspotenzial besitzt Objektverschiebung aber nur in spekulativ feministischem Sinne – AI-Forschung ist nur als feministische poetisch, Ökologie nur, wenn sie sich mit einem Haraway'schen Inter-Gender-Arten-Feminismus verbindet –, in dem ein Sprechen von der Position des Objektes aus beginnt.

Schon deshalb ist klar, dass Spekulative Poetik mehr ist als eines unter vielen Revivals von Poetik und als Revival gänzlich missverstanden wäre. Auch die Wiederaufnahme eines antiken – Aristoteles und Plato nicht im Detail unterscheidenden – Verständnisses von *Poiesis*, wie wir es von Agamben übernehmen, impliziert mehr als ein Update bzw. eine Anreicherung mit Gegenwartsreferenzen.

„Der Begriff von Poetik verengt sich unter der Ägide eines ästhetischen Denkens zu der Frage danach, wie etwas gemacht ist. Poetik erscheint als etwas wesentlich Praktisches und gerät damit nicht nur in einen Gegensatz zu Ästhetik, sondern auch in Widerspruch zur ursprünglichen Bedeutung von *poiesis*. Die griechische Erfahrung von *poiesis* schloss Agamben zufolge

ein, dass etwas die Grenze von Nichtsein und Sein überschreitet und auf diese Weise einen Raum der Wahrheit (*A-letheia*) eröffnet. Die Frage lautet daher: Welche Wahrheit von Zeit wird literarisch eröffnet?

Uns geht es freilich nicht darum, mit quasi heideggerianischem Gestus eine vergessene Dimension von *poiesis* wiederzugewinnen, sondern um die poetische Dimension von Zeit(lichkeit). Unsere Studie ist eine Poetik des Tempus, weil sie den Prozess einer *poiesis* beschreibt, der das Entstehen von Zeit betrifft. Das durch die Tempora bewerkstelligte Entstehen von (chronologischer) Zeit meint kein Zum-erscheinen-Bringen im Sinne einer Mimesis und ist auch keiner (ästhetischen) Erfahrung zugänglich.³⁹

Paradigmen schaffen Unser Begriff Poiesis impliziert das Schaffen von Paradigmen. Damit wollen wir nicht sagen, dass Poetik alles – und damit unter anderem eben auch Paradigmen – schaffen kann. Dass Spekulative Poetik ein Theorieprojekt ist, hat einen engeren Grund in der wahrheitseröffnenden und in diesem Sinn *schaffenden* oder herstellenden Funktion, die wir Poiesis zuschreiben, denn sie muss nicht nur expliziert, sondern im stärkeren Sinne *gemacht* werden.

Machen ist mehr als Explizit-Machen, obwohl theoretisches Tun damit beginnt. Machen ist poetisch, nicht einfach praktisch. Auch das Machen von Theorie ist dementsprechend nicht einfach eine praktische (oder schlimmer noch: nur kritische) Angelegenheit. Andernfalls kommt es gar nicht zu einem wirklichen Projekt (wovon der inflationäre Gebrauch des Projektbegriffs nur ablenkt). Theorie selbst hat auch einen poetischen Status. Das betrifft die Vielzahl an Projekten (nachlegen, machen, weitermachen) auch ohne klare Zielvorgaben und strategische Karrierewege. Es geht darum, Theorie zu produzieren (ständig zu produzieren), weil wir in einem Zeitalter der Post-Produktion leben, das vor allem eine Unmenge an Abstraktion hervorgebracht hat.

Jede Produktion, so unser Argument, hat ein abstraktes Nebenprodukt im marxistischen Sinne. Ikea ist beispielsweise ein Massenproduzent von Abstraktion, was man sich in Gestalt des Inbusschlüssels, der jedem Möbelpaket beiliegt, anschaulich machen kann. Ikea produziert nicht Schränke oder Tische oder Stühle oder Regale oder das Konzept ‚Möbel‘, sondern Ikea produziert Platten, die mithilfe des Inbusschlüssels zu einem Tisch oder einem Schrank oder irgendetwas anderem zusammengesraubt werden können. Darin ist so viel Produktion wie abstrakte Geometrie enthalten.

Wenn wir – durchaus mit Foucault, aber gegen seine Wortwahl einer ‚ästhetischen Existenz‘ – das Konzept einer poetischen Existenz stark machen, dann nicht nur, um die ethische und lebens-technische Dimension geisteswissenschaftlicher Forschung zu betonen, sondern auch weil es uns darum geht, dass Theorie produziert werden muss, damit wir auf dem gegenwärtigen Niveau von Abstraktion überhaupt leben können (anstatt in das Loblied oder

den Trauergesang einer entfremdeten und verdinglichten Existenz einzustimmen). Abstraktion muss rekursiv ins Leben integriert werden, sonst bleibt sie tatsächlich – wie das umgangssprachlich und gemäß der herrschenden ästhetischen Ideologie verstanden wird – tot. Deswegen unser poethischer Versuch, von Abstraktion in poetische Spekulation überzugehen, statt – wie das unter den schönen zeitgenössischen Seelen so oft der Fall ist – ständig melancholisch über die Trennung von Theorie und Praxis zu lamentieren.